

Feuer, das theilweise den Bären, Wolf, Luchs und ganze Wölken kleiner Mücken abhält, der Familie ihren lästigen Besuch abzustatten, theilweise aber den Herd vertritt. Anders verhalten sich die Sachen im Winter. Drei oder mehr Familien sind dann im engen Tjujmoll zusammengedrängt, in welchem auf einem Herde Feuer angezündet und während des langen, fast acht Monate dauernden Winters unterhalten wird. Ein Schornstein existirt nicht und so ist es denn klar, daß der Rauch den engen Raum anfüllt, um sich einen Ausgang durch eine in der Wand gemachte, etwa 6 Dezimeter lange und kaum 3 Dezimeter hohe Oeffnung zu suchen. Die Bewohner sitzen auf dem Boden der Wohnung, während sich über ihnen der Rauch erhebt, als Ruß an Decke und Wänden ansetzt, von wo er theilweise, wenn sich die Temperatur im Tjujmoll ein wenig abkühlt und die in ihm angesammelten Wasserdämpfe sich verdichten, als schwarzer Regen auf die Bewohner herabtröpfelt. Fügen wir, um das Bild des Elends in Kürze vollständig zu geben, noch hinzu, daß die Bewohner dieser elenden Wohnungen sehr häufig, außer mit Ruß und Harz die von den Balken tropfen, mit einem von krankhaften Hautausschlägen herrührenden Schorfe bedeckt sind und wir werden uns eine ziemlich klare Vorstellung vom Aussehen eines Ostjaken und seiner Familie machen können: er ist ekelerregend.

Die Nahrung des Ostjaken besteht hauptsächlich aus Wild, Geflügel und Fischen, zu dem sich selten etwas von den Russen erhandeltes Brot und schlechter Thee, aus Formthee gekocht, gesellen. Besondere kulinarische Fertigkeiten besitzt Madame Ostjakin nicht, und es ist ein Glück, daß der Herr Gemahl gerade kein Gourmand ist. Für den Europäer, selbst wenn er sehr bescheidene Ansprüche an die Küche macht, ist ein ostjakisches Gericht wohl nur dann genießbar, wenn er dem Hungertode nahe ist; sonst dürfte es auch der am wenigsten Verwöhnte scheuen, die Tafelfreunden des Ostjaken zu theilen.

Wie alle wilden und halbwilden Völkerschaften verstehen es auch die Ostjaken nicht, mit ihren Mundvorräthen Haus zu halten. Während des Sommers und im Anfange des Winters, wenn Nahrungsmittel im Ueberflusse sind, lebt man in Sauc und Brans, ohne an die Zukunft zu denken. Später begnügt man sich mit faulenden Fischen, welche im Sommer wohl getrocknet worden sind, aber im feuchten Wohnraume Feuchtigkeit absorbirt haben und infolge dessen in theilweise Fäulniß übergegangen sind. Aber gegen Ende des Winters geht auch dieser Vorrath aus, und dann herrscht in der Familie Hunger, den man mit Wurzeln wilder Pflanzen zu stillen sucht.

Der treue Gefährte des Menschen, der Hund, spielt auch bei den Ostjaken eine wichtige Rolle; er wird von ihnen als Jagthier benutzt, das im Winter an den leichten Schlitten gespannt wird und diesen mit einer entsprechenden Last 30 bis 40 Kilometer weit befördert. Es geschieht dieses größtentheils, um die Post zu befördern, denn auch in den nördlichen Gebieten zwischen Ob und Jenisei sind Goldwäschereien („Pryiski“), in denen Tausende von Russen beschäftigt sind, welche durch die von Ostjaken unterhaltene Hundepost mit einander und mit ihrer südlichen Heimat die Verbindung unterhalten. In jedem Tjujmoll ist eine in der Seitenwand angebrachte Vertiefung, in welcher die Hunde den Winter verbringen, wenn sie nicht eben den Postdienst versehen. Es ist selbstverständlich, daß die Thiere in diesen ihnen überwiesenen Höhlen nicht nur schlafen, sondern auch ihre natürlichen Bedürfnisse verrichten, was unstreitbar einen schädlichen Einfluß auf die im Innern des Wohnraumes befindliche Luft ausüben und diese geradezu ungenießbar und im höchsten Grade schädlich machen muß.

Eine Folge der in der Wohnung herrschenden verpesteten Atmosphäre und des Genußes verdorbener Speisen sind wohl verschiedene Krankheiten, welche unter den Ostjaken herrschen. Hauptsächlich grassirt unter ihnen der Skorbut, der viele Opfer hinrafft. Ein Glück ist's, wenn diese furchtbare Krankheit gegen Ende des Winters ausbricht, denn mit Beginn des Frühlings kommt nicht nur frische Fleisch- und Fischnahrung, sondern es schießt dann auch schnell eine Heilpflanze aus der Erde, deren Genuß die Krankheit in wenigen Tagen heilt.\* Es ist diese

wohlthätige Pflanze ein kräftiges Antidotum wider den Skorbut trotzdem ihr Genuß widerlich ist. In ganz Sibirien ist es übrigens — wenigstens bei den Bauern — Brauch im Beginne des Frühlings Blätter dieser Pflanze zu genießen. Sie werden zu diesem Behufe klein gehackt, in eine Schüssel mit „Kwas“, (d. h. mit einem aus geröstetem Brode durch Fermentation bereiteten Getränke, das, wenn noch, wie es häufig geschieht, Honig hinzugethan wird, sehr angenehm schmeckt und sehr stärkend ist), gethan und nun gegessen. Es soll dieses wohl ein Präservativmittel gegen den Skorbut sein, zu einer Zeit, in welcher er nicht herrscht.

Ich habe schon oben gesagt, daß der Ostjak leidenschaftlich den Genuß des Brantweines liebt. Die Blüten der europäischen Zivilisation sind seinem Geiste unerreichbar; ihre Auswüchse hat er sich mit Leichtigkeit angeeignet, und diese sind es wohl mit, welche zum Untergange des ganzen Stammes beitragen.

Trotzdem auch wir rauchen und schnupfen und der Tabakbau und seine Industrie bei uns viel zur Belebung des Handels beiträgt, auch Hunderttausenden fleißiger Menschen ihren Unterhalt verschafft, müssen wir doch zugestehen, daß das Rauchen und Schnupfen, wenn auch nicht im christlich-dogmatischen Sinne ein Laster, so doch eine luxuriöse Untugend sei. Beim Ostjaken ist aber das Rauchen, Schnupfen und Priemen wirklich zum Laster ausgeartet, dem er, wie dem Trunke, alles zu opfern bereit ist. Seine Sommerwohnung riecht schon von weitem nach dem elenden, von den Russen herbeigebrachten Tabak, der in Rußland unter dem Namen „Machorka“ einen Ruß gewonnen hat, welcher seinem Geruche gleicht. In der Winterwohnung trägt der Tabaksdampf nur noch mehr dazu bei, das bischen Luft, das in sie eindringt, zu verpesten. Es sieht wunderbar komisch aus, wenn man so eine Ostjakenfamilie Mann, Weib und Kinder den Dampf der „Machorka“ verschlucken und dann in dichten Wolken von sich geben sieht, denn anders als mit „Verschlucken“ des Dampfes raucht kein Ostjak. Er hat diese Art Rauchens von den Russen angenommen.

Ich habe so eben der „Weiber“ der Ostjaken gedacht, und will diesen Ausdruck kurz dadurch erläutern, daß ich erkläre, daß bei den Ostjaken Vielweiberei Sitte ist. Sie ist trotzdem nicht ganz allgemein verbreitet gewesen, da der Mann seine Frau von deren Vater kaufen muß. Der Kaufpreis betrug früher 20 bis 100 Renthiere, was viel sagen will, wenn man bedenkt, daß das Renthier den einzigen Reichtum des Ostjaken bildet. Seit mehreren Jahrzehnten hat man jedoch, sowohl bei den Ostjaken, als auch bei andern asiatischen, oder spezifisch sibirischen Volksstämmen die Beobachtung gemacht, daß der männlichen Geburten immer weniger, der weiblichen dagegen immer mehr werden, ja daß die letzteren mehr als zwei Drittel sämtlicher Geburten ausmachen. Eine nothwendige Folge dieser Ungleichheit der Vermehrung beider Geschlechter ist, daß die Weiber sehr im Preise gefallen sind, daß sich aber auch die Zahl der Ostjaken sichtlich vermindert.

Die Frauen sind bei den Ostjaken im strengsten Sinne Sklavinnen und werden demgemäß von ihren Männern behandelt. Die letzteren nehmen Frauen, um Arbeiterinnen zu haben.

Die Religion der Ostjaken ist streng genommen der Fetischdienst, gemischt mit dem Dämonen- und Geisterdienste des Schamanenthums, der bekanntlich eine buddhaische Sekte, die der sogenannten „Anhänger der innern Lehre“ ist. Diese innere Lehre soll nur von erhabenen Seelen begriffen werden und statuirt die vollkommene Vernichtung des eigenen Ichs als Gottgleichheit. Der Schaman hat nicht die Pflicht religiöse Zeremonien zu verrichten oder ihnen beizuwohnen, er braucht nicht die Götter des Volkes anzubeten, denn er steht über allen Leidenschaften erhaben da, kann durch nichts mehr verunreinigt werden, und kehrt nach dem Tode unmittelbar in die Gottheit zurück, aus der seine Seele geflossen ist. Es ist klar, daß diese

\*) Der Verfasser dieses hat den wohlthätigen Einfluß dieser Pflanze an sich selbst und an vielen Kranken erprobt, welche sich mit ihm im Jahre 1863 im Hospitale in Krasn, Gouvernement Jeniseisk (Krasnojarsk) befanden. Leider war er nicht in der Lage die Pflanze botanisch zu bestimmen, da er, als er genesen war, kein bleibendes, oder auch überhaupt nur frisches Exemplar erhalten konnte. Die Russen nannten die Blätter „tscheromtscha“; die Blätter haben große Ähnlichkeit mit Convallariablättern. Der Geschmack ist fast der von Knoblauch, jedoch mit einem nicht zu definirenden Beigeschmacke (jedensfalls Allium ursinum, der auch in den norddeutschen Wäldern wachsende Bärlauch!)